

EISFIEBER: ELFSTEDENTOCHT VOR 20 JAHREN

Donnerstag, 2. Januar 1997: Auf dem Zuidlärer Meer südlich von Groningen drehen Helmut Kroon und ich sechs Runden, gleich 60 Kilometer. Ein holländischer Mitläufer erzählt uns, soeben sei in Friesland entschieden worden, dass am Sonnabend, den 4. Januar 1997, die 15. Elfstedentocht stattfinden soll.

Freitag, 3. Januar 1997: Bei Helmut und mir laufen die Telefone heiß. Wir müssen irgendwie noch eine Startberechtigung für die Elfstedentocht kriegen. Wir schaffen es schließlich über gute Verbindungen zur „Ostfriesischen Landschaft“ und zur Fryske Akademy“ in Leeuwarden. Um 17.30 Uhr stehen wir beide zwischen ca. 5000 Niederländern aller Altersgruppen in der großen FEC-Halle von Leeuwarden und werden in die Computer eingefüttert. Aber wo sollen wir jetzt übernachten? Das Problem löst sich durch das freundliche Ehepaar Visser, das uns mit sich nach Hause nimmt und in ihrem Kinderzimmer auf Luftmatratzen schlafen läßt.

Sonnabend, 4. Januar 1997: Um 4.00 Uhr stehen Helmut und ich auf. Wir haben wenig geschlafen und sind nervös. Nach kurzem Frühstück Auftrieb der „Wedstrijdrijders un Toertochters“ in einer Viehauktionshalle neben der FEC-Halle. Die rund 300 „Wedstrijders“ starten um 5.30 direkt vor uns. **Um 5.50 Uhr** sind wir dran. Dann starten in 20 Minuten Abstand jeweils 1000 Läufer/innen, bis 16500 auf dem Eis sind. Das ist dann die oberste Grenze für das Eis und für die Organisation, obwohl noch Tausende von Eisläufern gerne mitmachen würden.

Um 6.05 Uhr stehen wir auf dem Eis am Zwettehaven. Gewaltige, taghelle Beleuchtung durch das holländische Fernsehen. Deutsche Zeitungen schreiben später vom „holländischen Karneval auf dem Eis“. Bei lausigen Temperaturen um minus 8 Grad und kräftigem Ostwind ziehen Helmut und ich sorgfältig die Schlittschuhe an.

Es ist 6.15 Uhr. Unter aufmunterndem Beifall gleiten wir langsam aus Leeuwarden heraus. Uns ist feierlich zumute. Vor und hinter uns sind Dutzende von Läufern und einige Läuferinnen. Die Wedstrijdrijders sind jetzt schon 45 Minuten unterwegs. Helmut und ich werden sofort von einem starken Rückenwind erfaßt, der uns fast spielerisch hinaus in die Dunkelheit des Zwette Kanals schiebt. Das Fernsehlicht erreicht uns jetzt nicht mehr, aber überall an den Brücken und Wegen halten Autos und Traktoren, die mit aufgeblendeten Scheinwerfern in unserer Fahrtrichtung das Eis beleuchten. Wir gleiten mit 20 bis 30 Stundenkilometern wie im Traum durch die sternklare Morgendämmerung. Es läuft vor dem Wind fantastisch!

Nach weniger als einer Stunde erreichen wir **Sneek**. Viele Spruchbänder mit „Veel succes!“ und „Wi groeten al Deelnemers!“ Die Helligkeit in der Stadt und der Begeisterungstaumel der Niederländer berauschen uns. Ekstase auf dem Eis. In Sneek müssen wir auch das zweite Mal „klúnen“, d.h. eine Strecke von 20 bis 50 Metern über Land gehen, meistens an einer zu engen oder gefährlichen Brücke vorbei. Die Strecke ist zum Teil mit alten Teppichen ausgelegt – von begeisterten Anwohnern.

Auf dem **Slotermeer**, gegen 8.00 Uhr, wird es endlich hell, aber jetzt erwischt uns auch das erste Mal zwei Kilometer weit der starke Gegenwind. Ich ahne, was uns ab Stavoren, wenn es nach Norden geht, erwartet! Auch die Eisqualität ist hier schlecht, Rubbeleis, aber gut vom Schnee geräumt und mit wenig Spalten. Die knisternden Gleitgeräusche von Hunderten von Langlauf-Schöfeln um uns herum machen klar, warum dieser herrliche Volkssport in den Niederlanden die treffende, lautmalerische Bezeichnung „Schaartsen“ trägt.

Hinter **Balk** folgt ein schönes, schmales Stück Kanal im **Gaasterland** mit dichten Baum- und Buschbeständen an den Ufern - eigentlich untypisch für Friesland. Helmut und ich fühlen uns an Strecken um Hinte und Pewsum erinnert. Dann biegen wir nach links in die **Morra** und die **Warnser Vaart** ein und erreichen gegen **half elf Uhr Stavoren am Ijsselmeer**. 67 Kilometer sind geschafft! Es war eigentlich ganz leicht bis jetzt, bei dem Rückenwind. Wir haben einige kurze Trink- und Eßpausen eingelegt und fühlen uns pudelwohl.

Aber nach **Stavoren** beginnt der unerbittliche Kampf gegen Wind und Kälte. An dem Kontrollposten halten wir uns noch zehn Minuten auf und stärken uns mit heißem Tee und Müsliriegeln. Am Ufer lockt ein Wärmzelt, aber wir ignorieren es tapfer. Jetzt erst mal weiter. Wir werden sehen, wie weit wir kommen. Die Strecke führt über die **Dijkvaart** direkt am Deich des Ijsselmeeres entlang bis **Hindeloopen**. Der Wind bläst uns mit Stärke 6-7 entgegen. Dadurch vervierfacht sich angeblich die „gefühlte Temperatur“ - das wären jetzt etwa 20 Grad minus. Ich will das gar nicht so genau wissen! Ich ziehe meine Gesichtsmaske bis über die Nase hoch und die Mütze halb über die Brille und ordne mich hinter Helmut in eine Zehnerreihe ein. Eine halbe Stunde lang fahren wir gleichmäßig in dieser Gruppe mit langsamen Schritten gegen den Wind an. Wir haben jetzt wohl nur noch ein Tempo von 10-15 km/h.

Die folgenden sechs Stunden bis zum Sonnenuntergang gegen 17.00 Uhr in Harlingen vergehen in einem Wechselbad von langen, harten Gegenwindstrecken und kurzen, erholsamen Vor- oder Seitenwindgeraden zwischen den Orten **Workum, Bolsward (Kilometer 100,5), Witmarsum und Arum**. Überall weiter die jubelnden, anfeuernden Menschen! Es sollen mehr als eine Million an der gesamten Strecke gewesen sein. Die **Hafenstadt Harlingen** dröhnt nur so von Jubel, Zurufen, Musikbands und Hubschraubern in der Luft. Unter meinen Füßen spüre ich jetzt bei jedem Schritt empfindliche Druckstellen.

In Franeker - bei Kilometer 130,0 - ist es schon wieder stockdunkel. Helmut rechnet aus, dass wir es noch „dicke“ bis zum offiziellen Ende der Elfstedentocht um 24.00 Uhr bis Leeuwarden schaffen können, wenn wir in diesem Tempo weiterlaufen. Wir sind jetzt zwölf Stunden auf dem Eis.

Die folgenden 44,3 Kilometer über **Bartlehiem bis Dokkum** (Kilometer 173,5) werden an diesem dunklen Januarabend die härteste körperliche Belastung, die ich jemals in meinem Leben aushalten mußte. Es dauert über drei Stunden, bis wir den entscheidenden Wende- und Kontrollpunkt in **Dokkum** nach 21.00 Uhr erreichen. Auf dieser erbarmungslosen Strecke auf der dunklen, Dokkumer Ee stürze ich zweimal schwer, Helmut einmal. Die Dunkelheit, immer mehr Rillen im Eis und unsere zunehmende Erschöpfung sind der Grund. Helmut tut sich gar nichts. Ich habe schmerzhaft Prellungen an der rechten Hüfte und am rechten Brustkorb. Aber offensichtlich nichts gebrochen. Nach kurzer Beratung entscheiden wir, nicht aufzugeben.

Auf dem Rückweg nach Süden **von Dokkum nach Leeuwarden** stellt sich dann plötzlich, trotz unserer Müdigkeit, noch einmal die Euphorie des Morgens ein. Vor dem starken, gnädigen Rückenwind segeln wir dahin, manchmal fünfzig Meter ohne Seitenschritte,

aufrecht, die Hände auf dem Rücken, in höchster Konzentration, aber auch in ständiger Angst vor den Spalten, trotzdem mit einem ungeheuren Glücksgefühl. Jetzt können, ja, müssen wir es schaffen! Über uns funkelt ein klarer, mondloser Sternenhimmel, der Himmelsjäger Orion steht majestätisch vor uns. Um uns herum ist die Läufer Schlange deutlich dünner geworden. Später erfahren wir, dass von den 16500 gestarteten Teilnehmern nur 11000 das Ziel erreicht haben. Man spricht von einer der härtesten „Tocht der Tochten“.

An der Brücke in **Aldtsjerk**, auf der auch jetzt noch spät am Abend Trauben von jubelnden Menschen stehen, ruft eine Frau uns zu: „Noch sess Kilometer, all vör de Wind!“ Kurz darauf sehen wir schon die vier grellen Fernsehscheinwerfer in Leeuwarden, sie blenden uns streckenweise so, dass wir kaum noch die Ufer erkennen können. Musikketzen dringen gegen den Wind bis zu uns vor.

Dann, **um 22.30 Uhr** - der „Magistrale Winnaar“ **Henk Angenent**, ein junger, friesischer Gemüsebauer, ist schon seit neun Stunden im Ziel - gleiten Helmut und ich langsam, nebeneinander, mit steifen Beinen, Armen und Gelenken, mit wunden, geschwollenen Füßen, mit blauen Flecken, mit schweißnassen Handschuhen und Kleidern, aber mit einem ungeheuren Gefühl des Glücks und der Dankbarkeit auf das **Finish an der Bonkevaart in Leeuwarden** zu. Wir haben 16 Stunden und 15 Minuten für die 200 Kilometer gebraucht. Die immer noch ausharrenden, holländischen Eislauf-Fans jubeln uns zu, als wenn wir die Gesamtsieger wären. Hinter der Ziellinie umarmen Helmut und ich uns und lassen den letzten Stempel auf der Kontrollkarte anbringen. Nur so kriegen wir das begehrte „Kruisje“. Ich bin körperlich an meinen Grenzen angelangt und sage leise zu meinem zehn Jahre jüngeren Freund, dass wir in diesem Moment die größte sportliche Leistung in unserem Leben vollbracht haben.



Auf der Gegenwindstrecke vor Harlingen. Links Helmut Kroon

(Foto: E. Brüchert)

